



BLICK IN DIE GESCHICHTE

Karlsruher stadthistorische Beiträge

Nr. 106 · 20. März 2015

100 Jahre Karlsruhe

Ein Geburtstagsgeschenk mit Langzeitwirkung von Ernst Otto Brünche

„Die eingetretene Epoche der ersten hundertjährigen Jubelfeyer unserer Residenzstadt Karlsruhe giebt mir die angenehme Veranlassung, dem deutschen Publikum ein ausführlicheres Gemälde derselben darzustellen.“ So leitete Theodor Hartleben 1815 sein „Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen“ ein. Obwohl es sich nicht um eine Geschichte der noch jungen Stadt handelt, kann man dieses Werk als erste größere Gesamtdarstellung mit einem Schwerpunkt auf der Vorstellung von Daten und Fakten über Karlsruhe bezeichnen.

Theodor Hartleben

Der am 24. Juni 1770 in Mainz geborene Verfasser Theodor Hartleben war seiner Personalakte zufolge vor allem ein in eigenen Besoldungsangelegenheiten durchaus streitbarer Jurist. 1793 bis 1795 wirkte er als Amtmann der Stadt Deidesheim im Hochstift Speyer, ehe er an die Universität Salzburg wechselte. Es folgten weitere Anstellungen 1803 in Kurpfalz-Bayern als Landesdirektionsrat und ordentlicher Professor des Staatsrechts und der Polizeiwissenschaften an der Universität Würzburg, 1806 als Landesregierungsrat in Sachsen-Coburg und 1808 als Professor im inzwischen badischen Freiburg. Seine fundierten

Kenntnisse über Karlsruhe bekam er dann während seiner dreijährigen Tätigkeit in der Kreisdirektion des Pfinkreises im benachbarten Durlach. Von dort wurde er 1813 an die Direktion des Neckarkreises nach Mannheim versetzt, wo er sein „Statistisches Gemälde“ verfasste. Vorarbeiten hatte er aber schon in Durlach geleistet, als er dem Werk „den größten Theil seiner Erholungsstunden“ widmete. Das Statistische Gemälde von Theodor Hartleben, der nach der Scheidung von seiner ersten Frau schon wieder verheiratet war als er in badische Dienste trat, hat also im Wesentlichen den Stand von 1813.

Das Statistische Gemälde von Karlsruhe

Voller Empathie mit der Stadt bescheinigt der Verfasser, dass Karlsruhe „der Epoche nah“ sei, „wo man es nicht, wie in der jüngeren Zeit, nur eine schöne Hauptstadt, sondern vielmehr eine der schönsten Residenzstädte Deutschlands, mit der wenige einen Vergleich aushalten, wird nennen dürfen.“ Tatsächlich war Karlsruhe schon seit mehreren Jahren eine Stadt im Umbruch mit vielen Baustellen.

Im Jahr 1771 waren die seit 1565 getrennten badischen Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach nach dem Aussterben der baden-badischen Linie wieder vereinigt worden. Dieser Zusammenschluss und erst recht der Aufstieg Badens zum Kurfürstentum 1803 und dann Großherzogtum 1806 infolge der territorialen Neuordnung Süddeutschlands durch Napoleon hatten unmittelbare Auswirkungen auf die Stadt und das Stadtbild. Aufgrund der Zunahme der Behörden, des damit verbundenen Zuzugs aus Baden-Baden und der Verstärkung des Militärs, aber auch durch andere neue Stadtbewohner stieg die Bevölkerungszahl deutlich an. 1815 wurden 15 128 Einwohner gezählt, womit sich die Zahl seit 1771 ungefähr verdreifacht hatte. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung war natürlich auch eine Zunahme der Bebauung verbunden. Lag die Zunahme der Gebäude in den ersten 50 Jahren durchschnittlich bei 6,6 im Jahr, stieg sie zwischen 1765 und 1813 auf fast das Doppelte, auf 11,9 Gebäude.

Die expandierende Stadt beschreibt Hartleben in drei umfangreichen Kapiteln. Ein knapper „Blick auf die Geschichte der Residenzstadt Karlsruhe“ bescheinigt, dass sich „nur wenige grause, dagegen aber viele glückliche Ereignisse“ finden lassen. Schon Hartleben musste aber feststellen, dass keine „geschriebene oder gedruckte authentische Bestätigung der Muthmaßungen von dem eigentlichen Grunde des Entstehens“ der Stadt zu finden sei, bis heute Anlass für allerlei Spekulationen. Deutlich umfangreicher fällt das Kapitel „Mathematische und physische Topographie“ aus, unter anderem mit Informationen über die meteorologischen und geologischen Verhältnisse, das Klima sowie die Straßen und Gebäude der Stadt. Das Hartlebensch Urteil über die in der ersten Bauperiode bis zum Erlass einer neuen Bauordnung im Jahr 1754 entstandenen Gebäude fällt eher zurückhaltend aus, denn es „waren verschiedene Baumeister tätig, deren einige doch mehr



1806 – 1877

Foto: Stadtarchiv

Amalie Baader

„Sie war eine echte deutsche Hausfrau, sie war vielseitig gebildet. Ihr Wissen war gründlich, mit Scharfsinn vertrat sie ihre Ansichten.“ So charakterisierte ihr Biograph 1918 die tiefreligiöse Katholikin Amalie Baader. 1806 in Wertheim als Tochter des Justizrats Eulenhaupt geboren heiratete sie dort 1823 den 16 Jahre älteren Beamten Bernhard Baader. Der wurde nach einer Zwischenstation in Konstanz 1832 als Finanzrat nach Karlsruhe versetzt. In ihrem Haus in der Stephaniestraße 27 pflegte das Ehepaar Baader gesellschaftliche Kontakte unter anderem mit den Familien des Leiters des Generallandesarchivs Franz Mone, des Baumeister Heinrich Hübsch und des Finanzministers Christian Boeckh, mit dessen Frau Baader verwandt war.

In Karlsruhe bemühte sich Amalie Baader mit ihrem Mann um die Sammlung von Volkssagen. Bald begann sie jedoch auch eigene literarische und religiöse Texte zu verfassen. 1865 erschien unter ihrem Pseudonym H. Sales der Band „Wintergarten. Erzählungen aus Familie und Leben“, geistvolle und belehrende Novellen, die an Adalbert Stifter erinnern. Für die 1845–1848 in Freiburg erscheinende katholische „Süddeutsche Zeitung“ schrieb sie – ebenfalls anonym – religiöse, kirchenpolitische und politische Artikel.

Ihr zeitlebens anhaltendes soziales Engagement für Kranke und Arme mündete in die Schaffung ihres Lebenswerks. In ihrem Haus versammelten sich im Januar 1851 die Mitbegründer des ersten badischen St. Vincentius-Vereins. Unter der Oberleitung des Kaplans Franz Xaver Höll führte sie ihn als Vorsteherin, mit großer Tatkraft. Anfangs pflegte man bedürftige und kranke Menschen durch Hausbesuche, bereits 1854 nahm der Verein im ehemaligen Gewerbehau in der Spitalstraße 31 auf Veranlassung und unter wirtschaftlicher Leitung Baaders ein Krankenhaus in Betrieb, dem 1857 die erste ambulante Karlsruher Krankenpflegestation in der Rüppurrer-Straße 43 folgte. 1861 konnte dann das von Heinrich Hübsch geplante neue Vincentius-Krankenhaus vor dem Karls-Tor eröffnet werden. Nach der Erweiterung des Krankenhauses zog sie, seit 1859 verwitwet, als dessen Oberin dorthin um. Bis zum Ende der 1860er Jahre nahm sie die Leitungsfunktion des Hauses wahr, arbeitete selbst aktiv in der Krankenpflege mit und kümmerte sich um die Einwerbung von Sach- und Geldspenden.

Nach dem Rückzug aus der Verantwortung für das Krankenhaus blieb sie bis kurz vor ihrem Tod trotz Beeinträchtigungen durch Krankheiten Vorsitzende des St. Vincentius-Vereins. Kinderlos geblieben, vermachte sie den Großteil ihres Vermögens ihrem Verein. Die Hochachtung vor ihrer Person und ihrem Wirken zeigte sich in einer großen Beteiligung der Bevölkerung bei ihrer Beerdigung 1877. Im Jahr 2000 ehrte sie die Stadt Karlsruhe mit der Benennung der Amalie-Baader-Straße in der Südstadt-Ost. Manfred Koch



Titelseite des Geburtstagsgeschenks für Karlsruhe von 1815. Foto: Stadtarchiv

Fortsetzung Seite 2

en Jahr gab er angesichts der Arbeitslast auf. Man fragte den wissenschaftlichen Hilfsarbeiter der Historischen Kommission Willy Andreas, der auch absagte. Schließlich konnte man im April 1912 mit Professor Robert Goldschmit einen Vertrag abschließen. Er sollte 4 000 Mark, seine beiden Mitarbeiter Heinrich Ordenstein (Musik) und Karl Widmer (Kunst) je 1 000 Mark erhalten.

Mit Goldschmit hatte man eine „glückliche Wahl“ getroffen. Er wurde, wie es später hieß, „mit liebevoller Hingabe und wissenschaftlichem Ernst“ tätig. 1848 in Grünstadt in der Pfalz geboren, studierte er in Heidelberg, Bonn und Straßburg Althilologie und Geschichte und unterrichtete von 1875 bis 1915 am Gymnasium Karlsruhe. Neben einem Lehrbuch für Geschichte hatte er nicht nur zahlreiche Aufsätze veröffentlicht, sondern war auch als ehrenamtlicher städtischer Archivar mit der Lokalgeschichte eng vertraut. Politisch engagiert leitete er um 1900 die nationalliberale Partei, war 1901 bis 1904 Abgeordneter der

Zweiten Kammer des Landtags, trat aber 1905 wegen der Großblockpolitik der Nationalliberalen mit der SPD zurück. Nach 1918 gehörte er der Deutschnationalen Partei an.

Goldschmits Werk basierte auf dem in den Stadtgeschichten von Karl Gustav Fecht und Friedrich von Weech ausgebreiteten Archivmaterial, hatte aber ein „Volksbuch“ als Ziel, das sich an eine breite Öffentlichkeit wandte. In der „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“ 1916 wird gerühmt, dass der Verfasser die Literatur, neu durchgesehenes Archivgut und vor allem Zeitungsberichte „zu einem einheitlichen Ganzen zusammengießen“ konnte. „So ist es gelungen, ein in sich abgeschlossenes Bild der Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung zu entwerfen, das gegenüber den älteren Darstellungen einen wesentlichen Fortschritt bedeutet.“

Es ist dem Zeitgeist folgend ein monarchisch gestimmtes Buch. Im Kapitel, das von 1871 zur Gegenwart führt, werden auf 60 Seiten Fürstlich-

keiten vorgestellt. 31 Besuche des Kaisers Wilhelm II. in Karlsruhe und die Bekleidung des Dieners wird ebenso beschrieben wie die vielen Blumengebinde. Mehrfach wird der Bäckermeister und Volksdichter Christoph Vorholz zitiert, um insgesamt dem wissenschaftlichen Inhalt eine volkstümliche Form zu geben. Freilich sind auch größere Abschnitte über die Wirtschaft und die Verwaltung richtungweisend, denn dem Bürgersinn sollte genügend Rechnung getragen werden.

Im Nachwort geht Goldschmit auf den Kriegszustand ein, schildert den Schwung der Mobilmachung, die Kampflieder, die karitative Tätigkeit des Frauenvereins und schließt zeittypisch: „Wenn dann aberhundert Jahre in das Land gegangen sind, möge Karlsruhe [...] in gesichertem Frieden ein Jubiläum begehen mit einer arbeitsfreudigen und erfolgreichen Bürgerschaft [...] in einem machtvollen, auf dem ganzen Erdenrund geachteten und gefürchteten Deutschen Reich in einem glücklichen gesegneten Heimatlande.“

300 Jahre Karlsruhe

130 Jahre Stadtgeschichtsschreibung von Manfred Koch

Das Feiern von historischen Jubiläen auf nationaler wie lokaler Ebene erfüllt in der Regel eine Doppelfunktion: Zum einen nutzt sie der Jubilar mit einer Fülle von Veranstaltungen zur Selbstdarstellung, zur Präsentation seiner Unverwechselbarkeit und seiner Stärken vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung. Zum anderen ermöglichen sie die individuelle und kollektive Aneignung der historisch gewachsenen Umwelt für die alteingesessenen und neu zugezogenen Bürgerinnen und Bürger durch stadthistorische Publikationen und Präsentationen. Beide, Imagepflege und Identitätsbildung, basieren auf einer kontinuierlich geleisteten und differenzierten Geschichtsschreibung. Sie trägt zum besseren Verständnis der Vergangenheit und zur Sensibilisierung gegenüber künftigen Entwicklungen verlässlicher bei als aus bestimmtem Anlass entworfene flüchtige, oftmals nur positive Geschichtsbilder.

Die Anfänge im Kaiserreich

Während die Stadt ihr 300. Gründungsjahr feiert, blickt die institutionalisierte Stadtgeschichtsschreibung erst auf eine 130-jährige Tradition zurück. Nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 wandte sich das gebildete Bürgertum voller Stolz auf die Nation deren Geschichte und auch der Geschichte der engeren Heimat zu. In Karlsruhe schlug sich das nach mehrjähriger Vorarbeit 1885 in der Einrichtung eines eigenen Stadtarchivs nieder. Das Ortsstatut über die Verwaltung des städtischen Archivs formulierte mit der Begründung für diese neue Einrichtung auch eine ihrer wesentlichen Aufgaben: „Während fast alle badischen Städte von irgendwelcher Bedeutung ihre Geschichtsschreiber gefunden haben und die größeren und älteren unter ihnen wohlgeordnete Archive besitzen, kann sich Karlsruhe bis jetzt weder des einen noch des anderen rühmen.“ Nachdem Karlsruhe nun aber 170 Jahre alt werde, dürfte es „nicht verfrüht sein, wenn nun auch den historischen Beziehungen dieses Gemeinwesens einige Aufmerksamkeit zugewendet wird.“ Die Verantwortlichen waren sich mit der Verknüpfung von Stadtarchiv und Stadtgeschichtspflege offensichtlich bewusst, dass eine kontinuierliche Stadtgeschichtsschreibung ohne das institutionelle Fundament des Stadtarchivs nicht zu leisten sein würde.

Das erste Ergebnis der Stadtgeschichtsschreibung legte das Archiv schon im Jahr seiner Gründung mit der Chronik für das Jahr 1885 vor. In den nun jährlich erscheinenden Jahreschroniken konnten die Leser und Leserinnen Jahr für Jahr die Ereignisse am Hofe und in der Stadt noch einmal erinnern sowie in einer „Totenschau“ verstorbener verdienter Bürger und Bürgerinnen gedenken und verschiedenste statistische Daten zur Kenntnis nehmen. Auch das Defizit einer bislang fehlenden eigenen Stadtgeschichte konnte schnell beseitigt werden. 1887 legte der gelehrte Theologe und pensionierte Leiter des Durlacher Gymnasiums, Karl Gustav Fecht, eine im Auftrag der Stadt verfasste einbändige Stadtgeschichte vor. Ihr folgte von 1895 bis 1904 eine Stadtge-



Seitenansicht des Stadtarchivs nach der Aufstockung, 2013. Foto: Dirk Altenkirch/Stadtarchiv

schichte in drei Bänden, die der damalige Direktor des Generallandesarchivs und Mitglied der städtischen Archivkommission, Friedrich von Weech, vorlegte. Und im 200. Jubiläumsjahr erschien eine neue einbändige Stadtgeschichte von Robert Goldschmit. All den genannten Arbeiten zur Stadtgeschichte ist die „Schloss-beziehungsweise Rathausperspektive“ gemeinsam. Den Strukturbedingungen und Entwicklungsprozessen der Industriegesellschaft galt seinerzeit die Aufmerksamkeit der Historiker bestenfalls am Rande.

Nach dem Ersten Weltkrieg versiegte die kontinuierliche Arbeit an der Stadtgeschichte rasch. Finanzierungsprobleme führten zur Einstellung der Jahreschroniken mit dem erst 1930 erschienenen Band für die Jahre 1920–1923. Nennenswerte Ergebnisse stadthistorischer Forschung sind seitdem für Jahrzehnte nicht mehr zu verzeichnen. Das Archiv musste 1923 sein Gebäude am Archivplatz räumen und seit 1940 blieb die Stelle des Stadtarchivars für fast 20 Jahre unbesetzt.

Neubeginn in den 1980er-Jahren

Die stadthistorischen Aktivitäten zum 250. Stadtjubiläum 1965 blieben bis auf die Gründung einer stadthistorischen Veröffentlichungsreihe des Stadtarchivs mit einem Band über die Karlsruher Flurnamen weitgehend folgenlos. Die damals im Auftrag der Stadt verfasste Chronik wird we-

gen ihrer allzu kursorischen und nicht auf Quellenstudien basierenden Darstellung der NS- und der Nachkriegszeit nicht mehr wahrgenommen. Erst das in den späten 1970er Jahren verstärkt einsetzende Interesse an Geschichte, speziell auch an der Lokalgeschichte, wirkte sich auf die Stadtgeschichtsschreibung auch in Karlsruhe deutlich bemerkbar aus. Unter Mitwirkung des im Vergleich zu anderen großen Städten immer noch deutlich unterbesetzten Stadtarchivs konnten die Briefe des 1934 ermordeten SPD-Politikers Ludwig Marum aus dem KZ Kislau und die Schilderung des Kriegsendes 1945 in Karlsruhe publiziert werden. Im Gemeinderat wurde parallel dazu mehrfach eine Aufarbeitung der NS-Zeit gewünscht. Auch deshalb beschloss der Gemeinderat 1984 das Stadtarchiv personell so auszustatten, dass eine professionelle Archiv- und Stadtgeschichtsschreibung geleistet werden konnte. Damit war wie erstmals 1885 erneut das Fundament gelegt für eine kontinuierliche und professionelle Stadtgeschichtsschreibung, die als Aufgabe auch in der neuen Archivsatzung von 1990 festgeschrieben wurde. Das Stadtarchiv, seit 1990, dem Jahr des 275. Stadtjubiläums, wieder in einem eigenen Domizil, entwickelte sich schnell zur zentralen Schaltstelle stadthistorischer Aktivitäten.

Die stadthistorischen Publikationen erscheinen inzwischen in vier unterschiedlichen Reihen: Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs (seit 1965), Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte (seit 1992), Häuser- und Baugeschichte (seit 2000) und Karlsruher Köpfe (seit 2012). 57 Publikationen sind in diesen Reihen seit 1987 erschienen. Zudem waren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtarchivs zum Teil maßgeblich an etwa 50 Veröffentlichungen außerhalb der Reihen beteiligt. (www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/stadtarchiv/publikationen1.de) Zu den Publikationen, in denen zum Teil auch aktuelle Themen in historischer Perspektive dargestellt wurden, zählen, um nur wenige zu nennen, die zweibändige Geschichte der Karlsruher Juden, das Standardwerk über Brunnen, Denkmäler und Freiplastiken, zum 275. Stadtjubiläum die erste Bestandsübersicht des Archivs und eine Geschichte des Alltags in der Stadt, die Karlsruher Chronik, die Geschichte der Karlsruher Frauen, die einbändige neue Stadtgeschichte von 1998, die Geschichte der Integration und Migration sowie die zum Ersten Weltkrieg. Mitgewirkt haben an den Publikationen Autoren und Autorinnen des Stadtarchivs, Angehörige anderer Karlsruher Institutionen, Studierende mit ihren Abschlussarbeiten und Fachkräfte als Werkvertragsmitarbeiter.

Das Bestreben, historisches Fachwissen in der Stadt für die Stadtgeschichtsschreibung nutzbar zu machen und die aktive Mitwirkung zu fördern, spiegelt sich sowohl im „Blick in die Geschichte“ wie im Leitprojekt der Karlsruher Erinnerungskultur, dem Gedenkbuch für die Karlsruher Juden. Mit den bisher fünf Sammelbänden des Blick haben dessen etwa 200 Autoren und Autorinnen –

Fortsetzung Seite 4



Die fünf bisher erschienen Gesamtdarstellungen der Karlsruher Stadtgeschichte. Foto: Stadtarchiv

darunter auch Privatpersonen mit ihren Spezialkenntnissen und Schüler mit den Ergebnissen ihrer Beiträge für Geschichtswettbewerbe – ein facettenreiches stadthistorisches Kompendium geschaffen. Das Gedenkbuch (www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/gedenkbuch) dokumentiert die durch bürgerschaftliches Engagement und betreut vom Stadtarchiv entstandenen Biografien von in der NS-Zeit ermordeten Karlsruher Juden.

Carlsruher Blickpunkte

Ein barockes Kleinod von Manfred Fellhauer

Sie steht mitten im alten Dorfkern von Daxlanden. Sie ist die älteste Kirche im Dekanat Karlsruhe und die älteste, heute noch vorhandene Kirche in Daxlanden. Und doch ist sie die bereits vierte Kirche der Daxlander: Die St. Valentinskirche. bisher ist in der Literatur zur Geschichte der St. Valentinskirche eine Bauzeit zwischen 1713 und 1723 verzeichnet. Ab wann sie tatsächlich als Kirche geweiht war und in ihr Gottesdienste stattfanden, war nicht bekannt. Nun hat ein intensives Aktenstudium zur Aufklärung dieser Frage geführt. Im Generallandesarchiv Karlsruhe findet sich ein Band mit den Protokollen der im Auftrag des Fürstbischofs von Speyer, Heinrich Hartard von Rollingen, in den Monaten Mai bis September 1715 durchgeführten Visitationen der Pfarreien in den Landkapiteln Gernsbach und Ettlingen. Die Protokolle in dem knapp 600 Seiten umfassenden Band sind teilweise in lateinischer Sprache verfasst und geben einen Überblick über den Zustand der Pfarreien. Zu dem Besuch in Daxlanden wird berichtet, dass am 16. Juni 1715 „der hochwürdigste und hochberühmte Herr Peter Cornelius von Beyweg, speyrischer Weihbischof und Heinrich Theisen, kirchlicher Ratgeber für das Landkapitel Gernsbach“ nach Daxlanden kamen. Weiter heißt es, dass die Visitatoren in Daxlanden feierlich empfangen und vom Amtmann in Ettlingen begrüßt wurden, dann zu der neu erbauten Kirche gezogen sind und die Kirche und die darin befindlichen drei Altäre, einen zur höchsten Ehre des Heiligen Valentin, einen zu Ehren der Heiligen Maria Immaculata und den dritten zu Ehren des Heiligen Wendelin geweiht haben. Als Weihe datum der St. Valentinskirche ist damit der 16. Juni 1715 bezeugt. Die Weihe der Valentinskirche fand also einen Tag vor der feierlichen Grundsteinlegung des Schlosssturms in Karlsruhe statt.

Seit 1651 hatten die Daxlander auf den Neubau ihrer Dorfkirche warten müssen. In jenem Jahr hatten sie bei einem katastrophalen Rheinhochwasser nicht nur zum zweiten Mal ihre Kirche verloren. Sie mussten vielmehr auch die fast vollständige Vernichtung ihres Dorfes beklagen und dieses weiter nördlich neu aufbauen. Ihre Gottesdienste hielten sie seitdem in einem umgebauten, zuletzt völlig baufällig gewordenen Bauernhaus ab. Es war ein langer und steiniger Weg bis zum neuen Gotteshaus. Zeitumstände wie der Pfälzische (1688–1698) und der Spanische Erbfolgekrieg (1701–1714/15), aber auch Meinungsverschiedenheiten zwischen der Gemeinde Daxlanden, dem Amt in Ettlingen und der markgräflichen Verwaltung in Rastatt hinsichtlich der Übernahme der Baukosten führten dazu, dass erst 1706 im Auftrag der Markgrafschaft Baden-Baden

Eigene Forschungsarbeit für die Stadtgeschichte leisten auch die fünf ortsteilbezogenen Geschichtsvereine beziehungsweise -werkstätten, bei deren Publikationen auf Wunsch das Stadtarchiv zum Teil maßgeblich beteiligt war.

Stadtgeschichtsschreibung im 300. Jubiläumsjahr

Imagepflege und Identitätsstiftung sind erklärte Ziele auch des 300. Karlsruher Stadtgeburtstags. Es sollen die Stärken und Besonderheiten der Stadt den erhofften Gästen aus aller Welt präsentiert, durch vielfache Partizipationsangebote die Bürgergesellschaft mobilisiert und so der Stadtgeburtstag ein Festival für und von Bürgern und Bürgerinnen werden. Deutlich erkennbar ist in vielen der bislang bekannten Programmpunkte eine Bezugnahme auf die Stadtgeschichte. Es mag gleichwohl manchen als Manko erscheinen, dass das Stadtjubiläum ohne die Publikation einer repräsentativen fortgeschriebenen Stadtgeschichte geplant wurde. Das lässt sich aber auch so verstehen, dass mit der seit Mitte der 1980er Jahre kontinuierlich und sehr ertragreich betriebenen Stadtgeschichtsschreibung ein breitgefächertes Fundus an stadthistorischem Wissen geschaffen wurde, auf den sowohl die Verantwortlichen für einzelne Programmpunkte wie auch die Medien für ihre Beiträge zum Stadtjubiläum zurückgreifen können.

Erträge für die Stadtgeschichtsschreibung wird es im Jahr des Stadtjubiläums dennoch geben mit den Katalogen zu den Ausstellungen über den Stadtgründer Markgraf Karl Wilhelm, über die Markgräfin Karoline Luise und den Baumeister Friedrich Weinbrenner. Wird damit das höfische Karlsruhe präsentiert, so setzt die Neuauflage der Publikation des Stadtarchivs über die residenzstädtische Bevölkerung im 18. Jahrhundert dazu einen Kontrapunkt. Bereits erschienen sind zudem zwei gewichtige Publikationen: Arthur Valdenaires Beschreibung der Kunstdenkmäler Karlsruhes, der Karlsruher Stadtatlas, ein Streifzug durch 300 Jahre Stadtgeschichte in Karten und Bildern sowie die DVD „Karlsruhe. Der Film. Die Geschichte“ mit bisher unbekanntem Filmmaterial. Im Herbst werden zudem die ersten Artikel des Digitalen Stadtlexikons im Internet freigeschaltet. Damit führt die Stadtgeschichtsschreibung die kontinuierliche Arbeit fort und setzt zugleich mit der ausschließlichen Veröffentlichung im Internet einen neuen Akzent in der digitalen Präsentation der Ergebnisse. (Zu den digitalen Angeboten des Stadtarchivs: www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/bestaende.de). Die städtische Geschichtsschreibung erfüllt so auch unter veränderten Bedingungen und mit neuen Mitteln nachhaltig ihren vor 130 Jahren formulierten Auftrag, „den historischen Beziehungen dieses Gemeinwesens einige Aufmerksamkeit“ zu schenken.



Foto: Stadtarchiv

erste Baupläne gefertigt wurden. Zur Ausführung kam dann im Zentrum des neuen Dorfes der 1710 gefertigte „Riss“, dessen Bau 168.480 Backsteine erforderte. Als Fundamentsteine schafften die Daxlander in Fronarbeit Bruchsteine des seit 1701 nicht mehr bewohnten Rohrburgischen Schlosses in Durmersheim herbei. Architekt der neuen Kirche war der markgräflich baden-badische Baumeister (Johann) Michael Ludwig Rohrer (1683–1732). Er zeichnete unter anderen auch verantwortlich für die Erweiterungs- und Fertigstellungsarbeiten am Schloss Rastatt (1707/08 und 1740), für das Schloss Favorite (1710–1712), die Schlosskirche in Rastatt (1719–1721), das Damianstor in Bruchsal (1724–1725), das Rathaus Rastatt (1750) sowie für die Katholische Pfarrkirche St. Martin in Ettlingen (1731).

Auch wenn die Kirche 1715 geweiht wurde und den Daxlandern als Gotteshaus diente, waren sie nicht so richtig glücklich. 1720 schreibt Amtmann Schweinhuber von Ettlingen an Markgräfin Sibylla Augusta, dass sie den Daxlandern vor fünf Jah-

ren eine neue Kirche erbaut habe „und gewißlich auf dem Land kein[e] schöner[e] Kirch[e] zu find[en] sein wird“, aber die Kirche sei noch immer nicht fertig. Das Dach habe keine Verschalung unter den Ziegeln und die Holzvertäfelte Decke fehle. Wenn es schneie oder regne, tropfe das Wasser in das Kircheninnere. Vom Amt in Ettlingen zur Stellungnahme aufgefordert, erwiderte Baumeister Rohrer, er wisse nicht, warum die Kirche nicht „fertig“ gebaut wurde. Die Aufsicht habe das Amt in Ettlingen gehabt. Wieder gingen Schreiben zwischen Gemeinde, Amt Ettlingen und der Hofkammer hin und her, ohne dass sich etwas bewegte. Ursache für die Zurückhaltung bei der markgräflichen Verwaltung war wohl die Steigerung der geplanten Gesamtkosten von 1.986 auf 3.178 Gulden. Das Amt wollte die Gemeinde Daxlanden in eine Kostenübernahme einbinden. Diese vertrat aber die Auffassung, dass die Baukosten Sache der Herrschaft seien. Ein erneuter Vorstoß der Gemeinde im Jahre 1723 blieb ebenfalls erfolglos.

Da kam den Daxlandern der Zufall zu Hilfe. Markgraf Ludwig Georg, der Jägerlouis, kam nach einer Jagd im Rheinwald nach Daxlanden. Schultheiß und Gemeinderat begrüßten den Markgrafen und sie führten ihn zur Kirche, wo sie ihre Anliegen hinsichtlich der noch immer vorhandenen Baumängel an der Kirche vorbrachten. Der Markgraf nahm sich der Angelegenheit an und verlangte Aufklärung. Daraufhin wies die Hofkammer am 3. Oktober 1727 den Amtmann von Ettlingen, Joseph Schweinhuber, an, dass das doppelte Getäfel in der Daxlander Kirche jetzt „ohnverzüglich“ von den Schreibern in „loko Dachslandt und nicht ... in Ettlingen“ ausgeführt werden solle. Die Kammer erwartete baldige Vollzugsmeldung und wies an, „die Verdienst ad Camerum zur Decretur einzureichen“. Das lässt darauf schließen, dass das Amt in Ettlingen die Kosten für die Kirchendecke und die Verkleidung des Dachstuhls übernommen hat. Noch im Oktober 1727 wurden die Arbeiten für 118 Gulden erledigt. Und jetzt stimmte wohl der Satz aus dem Jahr 1720, dass keine schönere Kirche im Lande zu finden sei.

Herausgeber / Redaktion: Dr. Manfred Koch
Herstellung: Badendruck
„Blick in die Geschichte“ online ab Nr. 61/2003
unter: www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick_geschichte/ausgaben.de